

**Sprachliche und poetische Ökonomie: Ambiguität und Kleine Formen /
Linguistic and Poetic Economy: Ambiguity and Small Forms**

14. & 15. Mai 2021 / May 14-15, 2021

Literarisches Colloquium Berlin (Wannsee) (<https://www.lcb.de/>)

EINE GEMEINSAME VERANSTALTUNG DES GRK 1808 AMBIGUITÄT: PRODUKTION UND REZEPTION (EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN) UND DES GRK 2190 KLEINE FORMEN (HU BERLIN), IN KOOPERATION MIT DEM LITERARISCHEN KOLLOQUIUM BERLIN

Jede*r Vertreter*in der schreibenden und lesenden Zunft sieht sich täglich mit der Maxime der Zeit- und Zeichenökonomie konfrontiert – mit ihren Voraussetzungen oder Wirkungen, Idealen oder Irrläufern. Was aber ist sprachliche, was poetische Ökonomie? Wie und mit welchem Maß lassen sie sich messen – als Wanderung auf dem schmalen Grat des situativ, ästhetisch, medial ‚Angemessenen‘ zwischen einem Zuviel oder Zuwenig – des Langweiligen, Überflüssigen, Formlosen einerseits und des Unverständlichen, Missverständlichen, Unfertigen andererseits? Wie kurz (oder wie lang) ist zu kurz, wie lang (oder kurz) ist zu lang; wann ist ein Text ‚genau richtig‘ lang (oder kurz)? Wann ist etwas überflüssig, wann unerschöpflich? Lässt sich das jeweils ‚Angemessene‘ quantifizieren – im Sinne einer idealen Zeichenzahl, Produktions- oder Rezeptionsdauer, z.B. in den Worten Edgar Allan Poes: „to be read in one sitting“?

„Be perspicuous“, lautet die vierte Grice’sche Konversationsmaxime kurz und unmissverständlich: „Avoid obscurity of expression. Avoid ambiguity. Be brief.“ Freilich gelten für literarische Texte andere Regeln als für journalistische, für Gedichte andere als für Gebrauchsanweisungen, für ein Lehrbuch andere als für eine Vorlesung. Ist ein Tweet aus dem Weißen Haus ambig, kann er verheerende Folgen haben. Von einem Gedicht wird indes kaum jemand semantische Eindeutigkeit erwarten; sein Potential scheint gerade darin zu bestehen, möglichst viel Bedeutung auf möglichst kleinem Raum zu verdichten und möglichst viel und lang zu denken zu geben. Aus einem Text werden viele Texte, ein ein-seitiger Text zur viel-seitigen Lektüre.

Wird Ambiguität in der gesprochenen Sprache – ob in öffentlicher Rede, im Journalismus, in didaktischen Kontexten – tendenziell immer noch (insbesondere innerhalb der Sprachwissenschaft) als ein u.U. verhängnisvoller Makel angesehen, kann sie in der Poesie zum Stilideal avancieren, in Zeiten zumal, in denen ein planes ‚Newspeak‘ verdächtig ist. Gerade den digitalen Medientechnologien und -formaten des 21. Jahrhunderts wohnt ein Versprechen von Zeit- und Zeichen-Ökonomie inne, das nicht selten ein schimärisches ist. Wer kennt ihn nicht, den geschwätzigen Tweet, die verlaberte Mail, den überflüssigen Post, das sinnlose gif?

Im Rahmen der hier skizzierten Tagung sollen – unterbrochen bzw. angereichert von künstlerischen Interventionen – möglichst ökonomische und eindeutige Antworten auf diese Fragen versucht werden, und zwar von denjenigen, deren Handwerk die Reflexion, Beschreibung, Herstellung und/oder Tilgung von Ambiguität in kleinen oder größeren Formen ist, so dass sprach- und literaturwissenschaftliche, journalistische, poet(olog)ische Perspektiven auf Ökonomie und Ambiguität – in drei im Folgenden skizzierten Panels – einander kommentieren, erhellen und ergänzen:

I. Ambiguität und sprachliche/poetische Ökonomie

Wie verhält sich sprachliche/poetische Ökonomie zu Ambiguität? Ist letztere zwangsläufig eine Folge der ersteren und als solche (un)erwünscht? (Un)vermeidbar? Ein kalkuliertes oder unkalkulierbares Risiko? Markiert Ambiguität die quantitative und qualitative Grenze der Ökonomisierung – im Sinne Sidneys: „one word cannot be lost but the whole work fails“? Lässt sie sich vermeiden oder kompensieren – und wenn ja: wie? Durch Rahmen, Kommentare, Kon- und Paratexte, gegenläufige ‚Vergrößerungen‘ wie die Schließung von Leerstellen etc.?

Schon die antiken Rhetoren wussten, dass auch übermäßige Länge in Dunkelheit münden kann. Ist Ambiguität per se ökonomisch, weil multiple Bedeutungen in wenigen Zeichen verdichtet werden? Oder per se unökonomisch, weil sie einen erhöhten Verarbeitungsaufwand erzwingt? Und nicht zuletzt: Wann führt die Korrelation von Zeichen und/oder (Sende-)Zeit und *Geld* (also Ökonomie im engeren, merkantilen Sinne) – zu Ambiguität?

II. Kleine Formen und sprachliche/poetische Ökonomie

Tatsächlich scheint sprachliche Ökonomie (und poetische umso mehr) eher eine qualitative und relationale Größe zu sein, denn eine quantitativ-absolute: Nicht nur ein Aphorismus, der als „Kurz-Gesagtes“ die Folge von etwas „Lang-Gedachtem“ ist (F. Nietzsche), kann unendlich beredt sein, und selbst Joyce' *Ulysses* kann mit seinen 600 Seiten – verglichen mit einem matten Witz – als immens ökonomisch gelten. Aber sind kleine Formen ‚automatisch‘ ökonomisch? Aus welchen Verfahren der Ökonomisierung, der Selektion, Reduktion, Verdichtung und Transposition gehen sie hervor? Unterscheiden sich poetische und pragmatische kleine Formen hinsichtlich ihrer Genese und Wirkung?

Sprachliche Ökonomie scheint eine Komplizin, poetische dagegen eine Widersacherin der Aufmerksamkeitsökonomie zu sein, auch wenn sie sich ihrer Logik auf den ersten Blick zu unterwerfen vorgibt. Denn nicht selten initiieren kleine literarische Formen ein verstörendes Spiel mit Lesegewohnheiten und -erwartungen, indem sie irritieren, provozieren, (Kontext-)Wissen, Ergänzungen, Nach-Denken erzwingen, kurz: einen intensiven Modus der Lektüre einfordern, der den Kurzschluss zwischen Ökonomie und Einfachheit Lügen straft.

III. Kleine Formen und Ambiguität

Vielen kleinen Formen mit festen Format-/Längenvorgaben wohnt ein ‚erhöhtes Ambiguitätspotential‘ inne: Das gilt für nicht-literarische wie SMS, Tweet, Liste usw. kaum minder als für literarische Kleinformen wie Haiku, Epigramm, Aphorismus, Witz, Rätsel usw. – oder ihre Erben: Handy-Haikus, Microrrelatos, Instapoetry, Flash Fiction usw.

Ist Ambiguität jeweils *virtus* oder *vitium*? Ist sie zwangsläufig Folge äußerster Kürze – oder von Länge? Welche kleinen Formen suchen Ambiguität (und durch welche Verfahren: Tropen, Polysemie, Abbrüviatur, Remediation, ‚contrainte‘ usw.), welche suchen sie zu vermeiden? Die historisch, gattungslogisch und individuell je unterschiedliche Bewertung von *perspicuitas* und *obscuritas*, von *brevitas* und *copia*, wird hier ebenso ins Kalkül zu ziehen sein wie Disponibilität, Kurswert und Prestige ambigüierender und disambigüierender Verfahren.